

ralismus so interpretieren, dass er vereinbar ist mit dem Wahrheitsanspruch, den der Glaubende erhebt? Wie kann man ihn so sehen, dass dabei das Leben des Glaubens geachtet wird, aus dem er entspringt? In der theologischen Debatte stehen sich Exklusivismus (Karl Barth), Inklusivismus (Vatikanum II) und Pluralismus (John Hick) einander gegenüber. Barnes schlägt vor, die Sicht vom Objekt der Theologie auf das theologische Subjekt, die Gemeinschaft der Glaubenden, zu verlagern. Der Exklusivismus sieht den Wahrheitsanspruch, den der Glaubende für die Tradition, in der er steht, erhebt; der Inklusivismus ist eine eschatologische Perspektive: die Hoffnung darauf, dass jede authentische religiöse Überzeugung ihre Erfüllung findet; der Pluralismus ist Ausdruck der Liebe, welche die Werte der anderen Religionen anerkennt.

F. RICKEN S. J.

ARENDE, HANNAH, *Über das Böse* [Some questions of moral philosophy; dt.]. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik (aus dem Englischen von *Ursula Ludz*, mit einem Nachwort von *Franziska Augstein*). München/Zürich: Piper Verlag 2006. 200 S., ISBN-13: 978-3-492-04694-7, ISBN-10: 3-492-04694-0.

Was ist das Böse? Menschen aller Zeiten und Kulturen mussten auf diese Frage immer wieder eine Antwort finden. Augustinus hat es als Mangel am Guten verstanden, Leibniz als notwendigen Bestandteil unserer ansonsten besten aller möglichen Welten. Angesichts der Verbrechen des Nazi-Regimes und der Vernichtung von Millionen unschuldiger Menschen stellt sich für die jüdische Philosophin Hannah Arendt die Frage nach dem Bösen erneut. Ihre Vorlesung zu ethischen Fragen liegt unter dem Titel „Über das Böse“ jetzt auch auf Deutsch vor.

Am 14. Oktober 2006 wäre die deutsch-jüdische Philosophin Hannah Arendt (= A.) 100 Jahre alt geworden. Die Faszination, die auch heute, 31 Jahre nach ihrem Tod, von ihr ausgeht und das Interesse an ihrem Denken sind ungebrochen. A. war die engste Vertraute von Karl Jaspers, bei dem sie mit einer Arbeit über den Liebesbegriff bei Augustinus 1928 promovierte. Mit Martin Heidegger verband sie eine leidenschaftliche Liebesbeziehung. 1933 musste A. vor den Nationalsozialisten zunächst nach Frankreich, dann in die USA flüchten, die ihr zu einer zweiten Heimat wurde. Ihr Buch über den Eichmann-Prozess, in dem sie das Wort von der Banalität des Bösen prägte, wo Eichmann sadistische Neigungen absprach, ihn einen „Hanswurst“ nannte und bei ihm eine völlige Unfähigkeit zu denken meinte feststellen zu können, hat ihr in den USA, Israel und in Deutschland viel Kritik eingebracht. Man warf ihr vor, ihre Theorie von der Banalität des Bösen verharmlose das Leiden unzähliger Juden und die grausamen Verbrechen der Nazis. Heute zählt das Buch, wie auch ihr Totalitarismus-Buch und ihr Buch „Vita activa“ zu den Klassikern der Nachkriegsliteratur. Als politische Theoretikerin brachte es A. zu Weltruhm, zu ihrem 100. Geburtstag können wir sie als Moralphilosophin neu entdecken.

Während in Deutschland der Auschwitzprozess seinem Ende entgegen ging, hielt A. 1965 an der New York School for Social Research in New York eine Vorlesung zum Thema „Some Questions of Moral philosophy“. Diese Vorlesung in vier Teilen wurde von Jerome Kohn aus dem Nachlass herausgegeben und liegt jetzt im Piper Verlag in einer Übersetzung von Ursula Ludz vor. Vor dem Hintergrund des Eichmann-Prozesses und der Verbrechen, die nie hätten geschehen dürfen, denkt A. über Fragen der Ethik nach und stellt sich dem Problem des Bösen, vor dem das Wort versagt und das Denken scheitert, wie sie in ihrem Eichmann-Buch schrieb.

A.s Buch „Über das Böse“ ist keineswegs ein zweites Eichmannbuch, sondern der Versuch, ihre Ansichten vom Bösen des Nazi-Regimes in der Geschichte der Philosophie wiederzufinden, es darzustellen und zum Bösen an sich in ein Verhältnis zu setzen. Sie geht aus vom „Zivilisationsbruch“ der Shoah. Unter totaler Herrschaft erwies sich das Böse als Oberflächenphänomen. Es gelang eine Umwertung aller ethischen Werte. Es galt das Gebot: „Du sollst töten!“ (16). Traditionelle Werte wurden andererseits in den Dienst der grausamen Geschäfte der totalen Herrschaft gestellt. Schließlich stützte sich die SS primär auf Familienväter, die sich dem Verbrechen nicht widersetzen, weil sie ihre Kinder ernähren mussten, und nicht auf sadistische Triebtäter. Um aus Deutschland ein Vernichtungslager zu machen, wurden gängige Tugendbegriffe wie Ehre und Gehorsam von den Nazis verwendet. A. meint, dass die Menschen, die gerne Fleiß und Treue hochhiel-

ten, sich unter dem Nazi-Regime nicht als besonders widerständig erwiesen. Auch die Philosophie kann angesichts des totalen Zusammenbruchs aller geltenden Normen im öffentlichen und privaten Leben nicht unberührt bleiben. Woran soll sie sich halten? Wie kann sie ein Gelände für das Denken finden? A. kommt nicht zu vorschnellen und glatten Lösungsversuchen, sondern, und darin liegt eine Stärke begründet, bekennt bei aller Urteilsfähigkeit ihre Ratlosigkeit. Auskunft über die Verbindlichkeit eines nichtbösen Handelns erhofft sich A. bei Sokrates, Jesus, Paulus, Augustinus, Kant und immer wieder bei Nietzsche zu finden. Mit Sokrates und seiner Aussage, dass es besser sei, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun und einer etwas kühnen Kant-Darstellung, kommt A. zu einer Moral, welche auf die Übereinstimmung des Urteilenden und Handelnden mit sich selbst gründen soll. Die Banalität des Bösen sieht A. darin, dass es im NS-Deutschland Menschen gab, die „willentlich auf alle persönlichen Eigenschaften verzichteten, als ob dann niemand mehr übrig bliebe, der entweder bestraft oder dem vergeben werden könnte. (...) Das größte begangene Böse ist das Böse, das von Niemandem getan wurde, das heißt, von menschlichen Wesen, die sich weigern, Personen zu sein“ (101).

Aus der Weigerung, selbst zu denken und zu urteilen, entsteht nach A. das Böse, woraus eine Unfähigkeit resultiert, sich als potentieller Täter in die Rolle der möglichen Opfer hineinzudenken. Eichmann hat sich wohl kaum Gedanken über die Juden gemacht, deren Transport in die Todesfabriken er organisierte. Hier zeigt sich, wie aktuell das Denken von A. ist. Die selbst erklärten Kämpfer des Dschihad machen sich wohl ebenso wenig Gedanken über ihre Opfer, weshalb das Buch auch als Beitrag zur aktuellen Diskussion über den Terrorismus gelesen werden kann. Immer wieder betont A., dass Denken und Erinnern unverzichtbar seien für eine Ethik nach Auschwitz. Die größten Verbrecher sind ihrer Meinung diejenige, die beides verweigern. A. fordert ihre Leser immer wieder dazu auf, Denken und Urteilen zu lernen, um Verantwortlichkeiten zu entdecken.

In ihrem Nachwort spekuliert Franziska Augstein, dass A. das „Wesen des Nationalsozialismus vielleicht anders beschrieben hätte“ (185), wenn sie die Sassen-Protokolle gekannt hätte. Es ist aber falsch, wenn sie meint, dass A. „die planvolle Verteidigungsstrategie von Adolf Eichmann und anderen Angeklagten nicht ganz durchschaute“ (190), äußert sich doch A. schon 1964 wie folgt: „Es war natürlich voraussagbar, dass die Verteidigung in dem Sinne argumentieren würde, Eichmann sei bloß ein kleines Rädchen gewesen, – dass der Angeklagte so dachte, war wahrscheinlich, und in gewissem Maße tat er das dann auch“ (Arendt: Nach Auschwitz. Essays und Kommentare, Berlin: 1989, 82f.).

Das Buch „Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik“ ist trotz seines fragmentarischen Stils ein äußerst substantieller Text, der viele überraschende Pointen offenhält und durch seine lebhaften Gedankengänge fasziniert. Beindruckend ist oftmals A.s starkes Urteilsvermögen. Es ist ein wichtiges Buch zu einem zentralen Thema im Werk Hannah Arendts.

M. KNAUF

LUKÁCS, GEORG, *Autobiographische Texte und Gespräche*. Herausgegeben von Frank Benseler und Werner Jung unter Mitarbeit von Dieter Redlich. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2005. 517 S., ISBN 3-89528-510-2.

„Sich verkaufen können“ gilt dieser Tage als legitimes Vermarktungsverfahren, um die gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Einem Denker wie Georg Lukács (1885–1971) wäre es ein Leichtes gewesen, das ontologisch, anthropologisch wie auch soziologisch Bedenkliche in solchem Verfahren zu formulieren. Seine eigenen Bücher und Schriften haben jedenfalls immer für sich selbst eingestanden, so vielseitig und gewandelt die jeweils veröffentlichte Meinung auch dargeboten war.

Lukács (= L.) hat wie kaum ein anderer Philosoph die politischen wie denkerischen Stürme des zwanzigsten Jhdts. beobachtet und zugleich abgebildet. 1885 als Sohn eines großbürgerlichen jüdischen Bankdirektors in Budapest geboren, hatte der junge L. zunächst die gefühligen Schwankungen irritierter spätromantischer Daseinsverzweiflung zu verarbeiten versucht. Seine Studien „Die Seele und die Formen“ und „Die Theorie des Romans“ bieten auch heute noch lesenswerte Einblicke. Umso überraschender für seine Freunde gestaltete sich seine Konversion zum marxistischen Sozialismus. Diesem Be-